

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 14 (1892)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franko per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
 Frau Elise Honegger.

Bureau:
 Wintelfriedstraße 31
 Telereppe.

St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
 „Koch- & Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 6. März.

Inhalt: Der Glaube an die Menschheit. — In
 Gesellschaft. — Das Erbrecht des überlebenden Gatten.
 — Mode Einst und Jetzt. — Zur Frage des Schutzes
 der Frauenarbeit. — Kleine Mittheilungen. — Sprech-
 saal. — Feuilleton: „Jang“ bei dir selber an.
 — Beilage Briefkasten. — Inserate.

Der Glaube an die Menschheit.

Will dich Unmuth oft erfassen,
 Daß du mücht'st die Menschen hassen,
 Weil dein Streben nicht gelang.
 Denke dann, was du erduldet,
 Hat die Menschheit nicht verschuldet; —
 Beuge dich dem Schicksalszwang.

Hemmt auch einer frech dein Wollen,
 Sollst drum nicht der Menschheit grollen;
 Strebe standhaft nur zum Ziel.
 Nicht die Menschheit ist verdorben,
 Wenn dem Einzelnen erstorben
 Jedes Ehr- und Rechtsgefühl.

Tritt mal dir auf deinen Wegen
 Lug und Heuchelei entgegen:
 Nicht die Menschheit trifft die Schuld.
 Wisse, Lug und Heuchelei
 Reißt die Zeit gar bald entzwei;
 Stehe fest nur in Geduld.

Laß dir deinen guten Glauben
 An die Menschheit nimmer rauben;
 Ob ihr manches auch gebricht.
 Weil dich einer hat betrogen,
 Weil dir eine Brust gelogen,
 Hasse drum die Menschheit nicht!

J. B. Grenzen.

In Gesellschaft.

Der Gesellschaftsmonat vor allen anderen,
 der närrische Februar, hat sich wieder für
 einmal verabschiedet und die stille Fasten-
 zeit tritt in ihr Recht. An manchem Ort
 erwünscht und herbeigesehnt, wird diese letztere
 anderswo nur widerwillig und mit Bedauern
 empfangen.

Das gesellige Vergnügen, der gesteigerte Froh-
 genuß der Sinne, ist eben Manchem der Höhepunkt
 seiner Daseinsfreude. Im vollen Genuße stehend,
 möchte er die flüchtigen Augenblicke festhalten,
 dauernd und sicher. Diesen ist die Lustbarkeit ihr
 eigentliches Element. Es muß jenen und klingen
 um sie her; festliches Licht muß den Sonntagsstaat
 bescheinen, und unbefümmert um das Morgen, muß
 er das Silber klingen lassen können, um seines
 Gaumens festtägliche Wünsche und Gelüste zu be-
 friedigen.

Möchte man diese nicht fast beneiden um ihr
 lustempfindliches Gemüth, um ihren frohen Sinn,
 um ihre Daseinsfreude? Zumal in einer Zeit, wo
 allgemeine Noth und Entbehrung so mancherorts
 das Hausrecht behauptet.

Nicht doch! Gönnen wir dem harmlos Frohen
 seine leichte Lebensauffassung. Möge nur so wie
 heute ihm auch morgen die Sonne lachen und ihm
 des Alltags oft so trübes Einerlei mit rosigem
 Lichte verklären.

„In Gesellschaft gehen“ bedeutet aber nur einem
 kleinen Bruchtheil „sich harmlosem Vergnügen hin-
 geben“; da sind vielmehr ganz andere treibende
 Mächte, die eher alles andere sind als Harmlosigkeit.

Ein bloßer Tausch ist's für Manchen, ein
 Sinnenrausch, um auf kurze Stunden den drück-
 enden Sorgen zu entinnen, oder Andere über seine
 Verhältnisse absichtlich zu täuschen.

Mancher geht in Gesellschaft oder läßt sich als
 flotter Gastgeber feiern, der sich lieber einschränken
 und sparen möchte, wenn er seinem geschäftlichen
 Kredite, seinem Ansehen in der öffentlichen Meinung
 damit nicht zu schaden fürchtete.

„In Gesellschaft“ übt so Mancher ein wahres
 Martyrium an Selbstbeherrschung und Selbstver-
 leugnung, dessen er zu Hause niemals fähig wäre.
 Er ist liebenswürdig, rücksichtsvoll und zuvor-
 kommend; er beherzigt seine Abneigungen und seine

Launen. Und die Leidenschaftlichkeit, der er sich
 zu Hause maßlos überläßt — in Gesellschaft weiß
 er sie zu zügeln und einzudämmen, so daß das
 Laster sich den Uneingeweihten als schöne Herzens-
 wärme, als geniales Feuer darstellt.

Wie viel zersplittertes und zerstücktes Familien-
 leben täuscht man sich und Anderen als ungetrübtes,
 reines Glück vor — in Gesellschaft!

Wie mancher Gatte, wie manche Gattin, wie
 viele Eltern werden da beneidet um einen Sohn
 oder eine Tochter, die den Ihrigen daheim das
 Leben zur Hölle machen.

In Gesellschaft, unter den Augen Fremder, gibt
 ein Jeder sein Bestes. Gewiß nicht immer absicht-
 lich und berechnend, wohl aber im unbewußten
 Drange das darzustellen, was er vor sich selbst
 und vor Anderen gerne sein möchte — das Ideal
 seines eigenen Selbst.

Wenn sich doch Eines einmal bemühen wollte,
 seinen „Gesellschaftsanzug“ auch im Hause zu tragen;
 aufmerksam, rücksichtsvoll, gefällig, sich selbst beherr-
 schend zu sein; ein offenes Auge zu haben für die
 Vorzüge Anderer, und willige Lippen, um ein
 freundliches Wort, ein aufmunterndes Lob dafür
 auszusprechen! Wie Vieles würde anders werden.
 Wie manches gedrückte Herz würde sich wieder auf-
 richten. Wie vielerorts würde die Eisrinde springen,
 würden die Nebel weichen und würden die Blumen
 des froh ertaunten Entgegenkommens, der brach
 gelegenen Liebe wieder sprießen!

Nun aber läßt man sich im Hause rücksichtslos
 gehen, als müßte es so sein. Es ist, wie jener
 Knabe sagte, als er gestraft wurde, weil er seine
 Schwester geschlagen. Er meinte weinen und ent-
 rüstet: „Was habe ich denn vom Familienleben,
 wenn ich nicht einmal meine Schwester schlagen
 darf!“

„In Gesellschaft“ sind wir auch im Beisammen-
 sein mit einer Freundin, mit einem durch gleiches
 Streben verbundenen Gesinnungsgeoffenen. Da fällt
 aber die Heuchelei weg und die Berechnung, da
 tauscht man seine innersten Gedanken, abklärend
 und befruchtend.

Wo wir nach dem Weggang des Freundes uns
 erfreicht und gehoben fühlen, wo neue Gedanken
 uns durchfluthen, wo die Thätigkeit angeregt wird,
 das ist für uns die rechte, die beste Gesellschaft.
 Und wem solch ein Glück geboten ist, der halte es
 ängstlich und sorgfältig fest. Ein wohlmeinender, in

edlem Streben uns verbundener Freund baut uns die Stufen zur Vervollkommenheit, er fördert unser Glück; wir thun wohl daran, seine Gesellschaft zu suchen.

Unser Heim sei uns Erholungs- und Festlokal, unsere Familie, in Verbindung mit den treuen Freunden — unsere beste und bevorzugte Gesellschaft!

Das Erbrecht des überlebenden Gatten.

Aus dem Vortrage von Herrn Professor Wibel aus Genf, Gymnasiums-Aula Bern, Samstag 27. Februar 1892.

Das Erbrecht im Allgemeinen ist ein Stück sozialer Frage. Die Tendenz in den neueren Gesetzgebungen geht dahin, das Erbrecht bis z. B. auf den 12. Grad, wie es in Frankreich, Belgien, Thurgau, Freiburg, Neuenburg existiert, mehr und mehr einzuschränken auf die engere Familie. Fehlt eine solche in auf- und absteigender Linie und Seitenverwandtschaft weiter hinaus als die Geschwister und deren Kinder, so würde das Erbe besser und gerechter, als an unbekannte, lachende oft unwürdige Erben, an die Gemeinde, die Gemeinschaft übergehen.

Eine ungerechte Bevorzugung der Söhne zu Ungunsten der Töchter findet sich noch in vielen Gesetzgebungen, so in Frankreich, Belgien, Deutschland, Rußland, Luzern, Zug, Thurgau, Freiburg. Das Grundeigentum geht beim englischen Adel an den erstgeborenen Sohn über, in den Kantonen St. Gallen, Solothurn, Nidwalden, Zürich, Schwyz an die Söhne zu einem niedrigeren als dem wirklichen Werthe; im Aargau und in Bern haben die Söhne das Vortrecht, das Land zum Marktpreise zu übernehmen.

Eine fernere Ungerechtigkeit ist der mehr oder weniger ausschließliche Vorzug, der im Erbrecht der Kantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern und Bern zu Gunsten des Mannes gewährt wird. Der Ausschluß der Frau und ihrer Verwandtschaft vom Erbe ist in den kleinen Kantonen so absolut, daß Mangels eines Erbens seitens des Gatten und seiner Verwandtschaft bis zum 12. Grad das Erbe — ja nicht etwa der Wittve oder den Töchtern, sondern — dem Staate zufällt. Solche Absurditäten werden nun im neuen Zivilrechte wohl ihr Ende finden.

Im Code Napoleon bestand diese Ungerechtigkeit auch während 86 Jahren; fand sich aber kein Erbe im 12. Grade der Verwandtschaft des Mannes, so bekam es dann doch die Frau und nicht der Staat. Durch das Gesetz vom 9. März 1891 ist der Frau nun die Nutznießung des Vermögens gewährleistet, und wenn Kinder da sind, der Viertel der Nutznießung.

Italien und Preußen schließen die Verwandten 6. Grades aus; Sachsen und Spanien sogar die Onkeln, Tanten, Vettern und Nissen.

Von den schweizerischen Gesetzgebungen finden wir die günstigste für die Ehefrau im Kanton Bern. Da bekommt die Frau, sind Kinder da, die Nutznießung des Vermögens oder einen Kindstheil; sind keine Kinder da, bekommt sie alles, selbst, was schon etwas zu stark erscheinen dürfte, mit völligem Ausschluß von Eltern oder Geschwistern des Ehegatten.

Ebenfalls sehr günstig sind Aargau, St. Gallen, Zürich.

Nur die Nutznießung der Hinterlassenschaft gewahren Neuenburg, Freiburg und Wallis. Genf und Waadt haben seit 1874 den Code Napoleon dahingehend abgeändert, daß sie eine Verwandtschaft überhaupt bloß bis zum 3. Grade annehmen, der weiteren Verwandtschaft ein Viertel, der näheren die Hälfte des Erbes zusprechen.

Am schlimmsten steht's im bernischen Jura, wo noch das alte französische Gesetz zu Recht besteht, die Wittve also nichts bekommt, insofern sich ein einziger Verwandter von Seite des Mannes bis zum 12. Grade auffinden läßt.

Einige Beispiele werden die Gesetzgebungen der verschiedenen Länder noch besser illustrieren:

1. Fall. Nehmen wir eine Wittve an mit einem erwachsenen Kinde, da bekommt von der Hinterlassenschaft in Frankreich vor 1891 die Wittve nichts, das Kind alles, seit 1891 die Wittve $\frac{1}{4}$ des Erbes, das Kind $\frac{3}{4}$; in Genf seit 1874 die Wittve die halbe Nutznießung; in Zürich die Wittve die halbe Nutznießung oder $\frac{1}{2}$ des Erbes; Preußen und Sachsen die Wittve $\frac{1}{4}$ des Erbes.

2. Fall. Die Wittve und der Bruder des Gatten: Frankreich vor 1891 die Wittve nichts, der Bruder alles, seit 1891 die Wittve die halbe Nutznießung; Oesterreich die Wittve $\frac{1}{4}$, der Bruder $\frac{3}{4}$ des Erbes; Italien die Wittve $\frac{1}{3}$ des Erbes; Genf die Wittve $\frac{1}{4}$ des Erbes; Neuenburg die Wittve die ganze Nutznießung; Zürich die Wittve die ganze Nutznießung oder $\frac{1}{2}$ des Erbes; das deutsche Projekt die Wittve die Hälfte des Erbes; Kanton Bern die Wittve alles.

3. Fall. Die Wittve und ein Vetter des Gatten: Frankreich vor 1891 die Wittve nichts, seit 1891 die Wittve die halbe Nutznießung; Oesterreich die Wittve $\frac{1}{4}$ des Erbes; Italien die Wittve $\frac{2}{3}$ des Erbes; Genf die Wittve die Hälfte des Erbes; Zürich die Wittve die Hälfte des Erbes und die Nutznießung der andern Hälfte; Sachsen und das deutsche Projekt die Wittve alles.

4. Fall. Die Wittve und ein Verwandter des Gatten im 7. Grade: Frankreich vor 1891 die Wittve nichts, also jetzt noch Berner Jura, seit 1891 die Wittve die Hälfte der Nutznießung; Oesterreich die Wittve $\frac{1}{4}$ des Erbes; Italien die Wittve alles; Genf die Wittve die Hälfte des Erbes; Neuenburg die Wittve die ganze Nutznießung; Zürich die Wittve alles; Sachsen etc. und das neue deutsche Projekt die Wittve alles.

Frägt man nun nach dem besten Systeme, so ist es dasjenige des neuen deutschen Projekts oder des Kantons Bern. Das erstere geht in der Berücksichtigung der Familie des Gatten, ihr die Hälfte zusprechend, vielleicht etwas zu weit. Das letztere geht mit Ausschluß der nächsten Verwandtschaft, selbst von Eltern und Geschwistern, aber zu weit; denn gerade Eltern und Geschwister einerseits und Gattin und Kinder andererseits, also die engere Familie, ist das soziale Molekül, die Grundlage des Staates. Diese ist im Gegenjage zu weitergehender bedeutungsloser Verwandtschaft in jeder Beziehung zu schützen und zu fördern.

Mode Einst und Jetzt.

(Humoristische Plauderei mit sanitär-pädagogischem Hintergrund.)

I.

Wenig Geschöpfe sind Kosmopoliten. Der Mensch ist nebst den Thieren, welche er mit sich genommen und allerorts affimilirt hat, oder die ihm der Nahrung wegen folgen, fast über die ganze Erde verbreitet. Weder die lange Polarnacht auf eisbarem Gefilde, noch der sengende Samum am Wüstenrande hat ihn zurückgeschreckt, sein Zelt aufzuschlagen und seine Hütte zu bauen. Ueberall gewöhnt er sich mit mervwürdiger Schnelligkeit ein, während die Thiere lange Jahre zum endlichen Heimischwerden unter fremdem Himmel nöthig haben. Der Körper des Menschen ist der Unbill der Witterung seiner Nacktheit wegen mehr ausgesetzt als der irgend eines Thieres; aber der in ihm wohnende Geist wußte seinen Tempel durch Kleidung zu schützen. Felle gaben den primitivsten Stoff dazu; Baumbast und Pflanzenfasern, als leicht erreichbare Dinge, wurden ebenfalls verwendet und führten zur Erfindung der Gewebe, deren älteste uns in den ägyptischen Mumien erhalten sind und durch ihre Uebereinstimmung mit der heutigen groben Leinwand überraschen. Die Kleidung war einfach, doch dem körperlichen Bedürfnis nach Bequemlichkeit und Schutz gegen Wind und Wetter möglichst adaptirt; aber bald suchten Wohlstand und Bildung dann ein dekoratives Moment, und namentlich war es das weibliche Geschlecht, welches mit der Körperhülle Reichtum und Geschmack

zur Schau tragen wollte. Demgemäß wurden bei der Anfertigung und dem Tragen von Kleidern bald neben dem Bedürfnis und der Bequemlichkeit noch andere Gesichtspunkte maßgebend und zwar zunächst das bei den einzelnen Völkern verschiedne und oft in sehr verirrter Weise entwickelte Schönheitsgefühl, sodann der dem Menschen fast wie dem Affen — man verzeihe uns diesen Vergleich — innewohnende Nachahmungstrieb, dem zufolge Niemand hinter dem Andern in Bezug auf Putz zurückbleiben wollte. Liebeswerbung und Eifersucht mögen auch das Jhühe beigetragen haben, und die Anhänglichkeit ans Hergebrachte ließ unpassende und unbequeme Einrichtung als nothwendig erscheinen.

Der eigentliche Zweck der Kleidung trat mehr und mehr in den Hintergrund vor dem Streben, den Körper durch Kunst zu verschönern, und wie sehr hierin der Geschmack sich verirren kann, zeigen uns die verunstalteten Köpfe der Indianer Südamerikas, die Füße der Chinesinnen, die Fingernägel mancher Asiaten, die Nasenringe, die Lippenbeschwerer und Ohrgehänge der Wilden und die Schnürung des Brustkastens bei den modernen Kulturvölkern.

Sogar die Länge des Schrittes wurde schon abgemessen, und um sie nicht größer zu machen, legten die israelitischen Jungfrauen, wie Jeremia klagt, Ketten von einem Fuße zum andern an. Wie werden sie sich schon ausgenommen haben, die Töchter Sions, mit ihren geschminkten Augen, den kleinen Sonnen und Monden, welche sie an sich befestigten, den Ohrgehängen und Nasenringen, mit dem trotz des palästinaischen Klimas übermäßigen Kopfschmuckes, den Armbändern und Schleieren, den Amuletten und Riechfläschchen! — Das klassisch-ästhetische Gefühl der Griechen und zum Theil auch der Römer ließ solche unschöne Aus schmückung weniger aufkommen; dagegen sehen wir im Mittelalter Anzüge sich Bahn brechen, die an Unzweckmäßigkeit und Mangel an Schönheit kaum von den heutigen Trachten übertroffen werden. Abgesehen von den im 14. Jahrhundert gebräuchlichen horn- und trichterartigen Formen des Kopfschmuckes der Damen, riß hauptsächlich unter Ludwig XII. von Frankreich (1498—1515) der Gebrauch des Schnürleibes ein, welcher sich trotz aller Mahnungen und Warnungen, trotz aller schlimmen Erfahrungen und Beschwerden bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Statt des anmuthig schlanken Ueberganges von Brust auf Leib und Becken bringt das Schnüren eine abgebrochene Linie, einen Einschnitt zwischen Brust und Bauch hervor, wie wir es nicht besser bei den Insekten sehen. Das Unschöne des plötzlichen Ueberganges wurde noch erhöht durch den unter Franz I. (1530) aufkommenen, später von der Marquise de Pompadour wieder aufgewärmten Reifrock, welcher, wie wir noch vor kaum einem Jahrzehnt zu sehen Gelegenheit hatten, der Frau die Aehnlichkeit mit einem schwangeren Termitenweibchen verlieh. Zugleich zeigten breite gestreifte und gewellte leinene Halskrägen die weitere Segmentierung von Brust und Kopf an, auf welche letzterem ein schwanker Haarbau thürmlich sich breit machte. Wie anmuthig waren später die Cul de Paris; wie artig schauten die sieben Schönheitspflasterchen von schwarzem Taffet auf dem weiß geschminkten Gesicht in die Welt hinaus; wie lieblich war eine im Triumph der Unnatur aufgeputzte Dame der Zeit von Louis Philipp (1830) anzusehen. Und alle diese Narrheiten machten die deutschen Frauen und auch unsere schweizerischen Damenwelt den Franzosen nach, um sich zu zieren, die Männer zu plagen, die Rivalinnen zu ärgern und oft ihrer Gesundheit zu schaden!

Doch auch das männliche Geschlecht muß schweigen, und sich alles Lächerliche und aller guten und schlechten Witze über das schöne Geschlecht enthalten. Legten doch die Herren nach Luther's Zeit enorme Pump-hosen an — Luther's Sohn selbst erlief eine Art derselben, über die sich Abraham a Santa Clara lustig macht — und noch jetzt nennen die Polen die Deutschen spottend „pludry“, obgleich sie längstens die Pluderhosen abgelegt haben. Die Pompadour verfaß die Rockschöße der Männer ebenfalls mit Reifen, und die Schönheit und Zweckmäßigkeit der

Cylinder und Fracks, sowie der engen Glacehandschuhe ist jedem Gebildeten einleuchtend! Französische Mode regiert noch heute die Welt. Der Salon im eifrigen Rußland zeigt die nämlichen Gestalten, wie der in den heißen Ländern Südamerikas, wo der schwarze Frack der Begleiter der spanisch und portugiesisch redenden Herren auf allen öffentlichen Gängen ist.

Wohl ist das deutsche Selbstbewußtsein neu erstanden; aber von den Bestrebungen, deutsche Mode einzuführen, hoffe man ja nicht viel! Sie werden weder einfachere noch zweckmäßigere Kleider schaffen, da ersteres die Klugheit der Fabrikanten und die Brunnfsucht der Reichen nicht zuläßt, letzteres die allgemeine Unkenntnis gesundheitsgemäßer Verhältnisse nicht im Stande ist. Lernen ja unsere Schulkinder wohl, wie viel Nebenflüsse der Nil und wie viel Zähne der Bär hat; daß es aber höchst ungesund sei, nasses Schuhwerk stundenlang in der Schulfußtemperatur von 25° anzubehalten, das mitzuteilen, findet man für überflüssig. Die puppenartig engen Damenkleider, welche die Fußstetichen der Israelitinnen in Schatten setzen, und die, wie mit Empyse angegeben wurde, nach deutscher Mode hergestelltem, fast frempflosen Herrenhüte aus hartem, dunst- und wasserbedichtem Stoffe stimmen unsere Ansichten unter Null herab. Von der Unschönheit und der Unzweckmäßigkeit der meisten, jede individuelle Eigenthümlichkeit verkennenden Trachten überzeugt, bleibt uns nur Zweierlei übrig: entweder unsere Kleider nach Bequemlichkeit und hygienischen Prinzipien einzurichten oder auszuwählen, uns um Einreden der Leute absolut nicht zu kümmern, also den Sonderling zu spielen, oder aber wenigstens die größten, der Befolgung der Mode anhaftenden Schädlichkeiten zu vermeiden. Ersteres ist das Sicherste, Zweckmäßigste. Aber nicht Jedermann vermag es, bei höchsten Blicken und bei spöttelndem Lächeln Vorübergehender kalt zu bleiben und unverkündetes Anglügen mit stiller Resignation zu ertragen und freundlich zu erwidern. Hebel's Geschichte von dem Esel, den Vater und Sohn, zuletzt auf den Schultern trugen, leuchtet zwar Allen ein, auch läßt man zuletzt den Sonderling, wenn er unabhängig ist, ruhig gewähren, und die Mehrzahl derer, welche es zu ausnahmsweise hohem Alter brachten, bestand aus Sonderlingen. Jedem ist es aber möglich, auch mit Benutzung der Mode, ihre Hauptschattenseiten zu umgehen und für seine Gesundheit Sorge zu tragen.

Zur Frage des Schutzes der Frauenarbeit.

Nach Mittheilungen des in Wien erscheinenden „Handelsmuseum“ hat sich der am 14. Dezember zu Birmingham, U. S. A., versammelte gewesene Kongreß der „American Federation of Labor“ auch mit dem Schutze der „Frauenarbeit“ befaßt. Präsident Gompers besprach — laut unserer Quelle — dieses Thema und betonte, daß es Pflicht der männlichen Arbeiter sei, in der Erkenntnis, daß der Mangel einer Organisation die Frauen schutzlos der unmenschlichen Ausbeutung des Kapitals überantwortet, den weiblichen Arbeitern in der Bildung von Organisationen behilflich zu sein. Eine systematische Organisation müsse zu diesem Zwecke von der Federation unternommen werden; zwei Frauen seien von der Exekutive besonders eingeladen, um über die Verhältnisse der weiblichen Lohnarbeiter eingehend zu referieren. Bezüglich der „Kinderarbeit“ habe der Kongreß der Vereinigten Staaten in den Sitzungen des verfloßenen Jahres keine Zeit gefunden, sich mit der hierauf bezüglichen Petition der Gewerkschaften zu beschäftigen und werde es Aufgabe der neu zu bestellenden Exekutiv-Organ der „Federation of Labor“ sein, die Petition abermals vor den Kongreß zu bringen. Hierzu haben wir zu bemerken:

Es ist Thatsache, daß in Amerika die männliche Bevölkerung die weibliche an Zahl übersteigt. Das schließt aber nicht aus, daß in den Zentren der

Industrie und der Einwanderung sich auch die weibliche Arbeitskraft zu eigenem Nachtheile anhäuft und infolge großen Arbeitsangebotes der Tendenz des Kapitals nach möglichst geringer Löhnung der Arbeiter nicht Stand zu halten vermag. Darunter leiden die arbeitenden Männer mit und sehen sich gezwungen, ihrerseits auch billiger zu arbeiten. Da nun naturgemäß die physische Kraft der Frau und deshalb auch ihre Leistung geringer bewerthet wird als die des Mannes, entsteht für die Frauen aus der fortgesetzten Konkurrenz mit der Männerarbeit eine physische Ueberanspruchung und bei Abgang jeglichen gesetzlichen Schutzes jene „unmenschliche Ausbeutung“, von der Präsident Gompers spricht. Auch wenn Amerika nicht sowieso das Land der Arbeiter-Assoziationen wäre, so würde sich in diesem Falle die solidarische Hilfe der Arbeiter zu Gunsten der arbeitenden Frauen als wirksam empfehlen; denn die Hebung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterinnen ist gleichbedeutend mit einer Besserstellung der Männerarbeit. Es werden wohl von Zeit zu Zeit Beispiele anerkannter weiblicher Arbeitsleistungen in den Vereinigten Staaten in der Presse bekannt gegeben; (vergl. „Frauenzeitung“ 1892, Nr. 4); dabei ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß es sich in solchen Fällen nicht um die Löhnung bloß gewöhnlicher oder gar mechanischer Fertigkeiten handelt, ferner daß der Vertheilswert des Dollars den eines Franken wenig übertrifft und daß somit solche Ausnahmen die Regel, das heißt, den auf die Frauenarbeit geübten, zermalenden Druck, nur zu bestätigen geeignet sind. Warum sollten sich in Amerika, dem Lande der zügellosesten Konkurrenz, auch soziale Mißstände nicht finden, die in Europa nur mühsam mit Gesetz und Exekutive ferngehalten werden können?

Im Obigen haben wir schon angedeutet, daß die Organisation der Frauenarbeit, wie sie von der „Federation of Labor“ geplant wird, eine Maßnahme ist, die dem Männergeschlecht gleichfalls zu dient. Dieser Faktor erscheint aber erst in seiner vollen Bedeutung, wenn man den wichtigsten Programmpunkt dieser Federation und seine Tragweite zergliedert. Diese Vereinigung bezweckt in erster Linie die Durchführung des „Achtstundentages“ und zwar auf Grund eines zu imzementierenden riesigen wohlorganisirten Ausstandes, dessen Ausgang natürlich im dunkeln Schoße der Zukunft liegt.

Da gilt es denn heute schon, die arbeitenden Frauen ins Interesse der männlichen Arbeiterkassen zu ziehen, um an ihnen nicht etwa in Zeiten der Krisis eine feindliche Macht zu haben, die wohl im Stande wäre, die angestrebte Entlastung zu durchkreuzen. Die Motive der amerikanischen Arbeiter sind also keineswegs von jener reinen, selbstlosen Begeisterung diktiert, die wir an den Werken sozialen Fortschrittes lieben; wesentlich bleibt dabei aber in praktischer Hinsicht, daß sich für die materielle Besserstellung der Frauen eine Macht von nicht zu unterschätzender Initiative und Thatkraft in die Schanze legt, eine Assoziation, die 12,000 Zweigvereine zählt, die mittelst 28 statistischer Bureau's ihr Material sammelt und sondert und die ihre „Wünsche“, begründet und ausgearbeitet, selbst im Kongreß der Vereinigten Staaten mit Nachdruck vorträgt.

Hermann Künzler.

Kleine Mittheilungen.

Herr Dr. Laubi in Zürich hat bereits letztes Jahr einen Heilkurs für stotternde Schulkinder eingerichtet. Die Schulpflege hatte ein Zimmer zur Verfügung gestellt und die betreffenden Schüler Morgens für eine Stunde vom Schulunterricht dispensirt. Herr Dr. Otto Laubi gedankt nun auch dieses Jahr wiederum einen öffentlichen sprachwissenschaftlichen Kurs zur Heilung stotternder Schulkinder abzuhalten. Wie notwendig solche Kurse sind, ergibt sich aus der seiner Zeit in der „N. Z.“ nachgewiesenen Thatsache, daß von 17,400 Schülern 270, also 1.5 Prozent, als sprachkrank zu bezeichnen sind. Davon sind 95 Knaben und 33 Mädchen Stotterer und 87 Knaben und 55 Mädchen Stammer.

In Traßadingen ist einer Mutter das zwanzigste Kind geschenkt worden. Alle sind am Leben.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1787: Könnte mir eine der werthen Leserinnen eine schwarze Farbe angeben, um grünliche Flecken an einem blau-schwarzen Herrenrocke zu überdecken. Die Flecken sind hauptsächlich um die Hermelnäthe und scheinen von einer starken Flüssigkeit herzurühren, die beim Bügeln verwendet worden ist, da die Flecken auch bei andern Nähten sichtbar sind. Für gütige Antwort zum Voraus besten Dank.
Eine Mitabonnentin.

Frage 1788: Wie können cremefarbene Vorhänge gewaschen werden, daß sie die gelbliche Farbe nicht verlieren? Besten Dank!
Eine langjährige Abonnentin.

Frage 1789: In welcher Fabrik oder Engrosgechäft sind solide Leinen- und Baumwolltücher für Bettwäsche zu mäßigem Preise zu beziehen? Im Voraus besten Dank.

Frage 1790: Gibt es ein bewährtes Mittel zur Verfestigung der Armeien? In meinem bereits neuen Hause haben sich die schwarzen Armeien dergestalt eingenistet, daß ich befürchte, das Gebälk werde darunter leiden.

Für ein wirklich bewährtes Mittel danke ich eine langjährige Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 1767: Das Institut von Mademoiselle Cécile Weuve, sehr schön in nächster Nähe von Lausanne gelegen und vielfach von Familien aus den besten Kreisen des In- und Auslandes empfohlen. Frau B. in Zugern.

Auf Frage 1769: Die Anstalt von Herrn E. Hafensfrag, Lehrer, in Neuchâtel a. d. Thur wird sehr empfohlen. Die für den speziellen Fall nötigen Eigenschaften des bewährten Erzieher's: Pächlichkeit, Gemüthsheftigkeit und Geduld, werden besonders hervorgehoben.

Auf Frage 1779: In Thannungen, St. Schaffhausen, gibt es eine Frau, die aus allerlei alten und neuen Möbel- und Kleiderstoffen schöne Bodenläufer, per Meter 80 Rp., verfertigt. Dieselben müssen jedoch in circa 2 Centimeter breite Streifen geschnitten, zur Verbindung aneinander genäht und, die Farben etwas gelindert, auf Knäuel gewunden sein.

Wenn dies der Fragestellerin genügt, bin ich gerne bereit, mich um die genaue Adresse zu erkundigen, die ich leider nicht mehr weiß, und auch wie viel Sie per laufenden Meter brauchen.

Auf Frage 1780: Die Fragestellerin ist um Eingebung ihrer Adresse gebeten, zur Uebermittlung von Eingegangenen.

Auf Frage 1781: Ein ganz bewährtes Rezept bietet nachfolgende, alte, erprobte Vorchrift: Auf 100 Maß Wein wird 1/4 Pfund chinesischer Thee geringerer Sorte mit 1 1/2 Maß Wasser abgekocht, nach dem Erkalten abgeseiht und die erhaltene, dunkelbraune, fast unburchsichtige Flüssigkeit mit dem Weine vermischt. Nach Verlauf von 48 Stunden hat sich derselbe erheblich getrübt und das Aussehen von frischem, trübem Most oder Sauer erhalten, was die Verbindung des Gerbstoffes mit dem Kleber voraussetzen läßt. Im fernern Verlauf von mehreren Wochen klärt sich der Wein durch ruhiges Lagern vollkommen ab, wird hellperlend und hat sein ursprüngliches Weinbouquet wieder gewonnen. Einzige die Farbe des Weines ist um eine Nuance dunkler geworden.

Auf Frage 1782: Heiße-Weizen zu Schrotbrot beziehe ich von Herrn Jakob Treidler, zur Neumühle, Wollerau bei Richterswil, zu 36 Rp. pro Kilo. Der Weizen ist ausgezeichnet.

Auf Frage 1783: Frau M. Mössi, St. Gallen, Speisergasse 22.

Auf Frage 1784: Der Sandstein muß, um seine natürliche Farbe wieder zu erhalten, mit ungeringerer Salzsäure und im schlimmen Falle mit Schwefelsäure angestrichen und nachher mit einer Bürste mit kaltem Wasser gut abgeborstet werden. Beim Gebrauche von Schwefel- oder Salzsäure muß besondere Voricht beobachtet werden. Es darf nichts von der Flüssigkeit an die Hände und Kleider kommen.

Auf Frage 1785: Ein tägliches Bad und nächtliche feuchte Einpackung des ganzen Körpers wird den Ausschlag völlig aus Tageslicht locken und die Hautreizung nachher beseitigen. Eine Messerspitze voll gereinigter Schwefelblüthen, in Wasser oder Milch genommen, wird sich unzweifelhaft hilfreich erweisen.

Auf Frage 1786: Im letzten Stadium der Schwinducht, wo die Lebenskraft und damit das natürliche Heilbestreben des menschlichen Körpers und seiner gesamten Funktionen bereits vollständig erschöpft sind, kann von der Naturheilmethoden keine Hilfe mehr erwartet werden. Da ist in Momenten unaussprechlicher Schmerzen die momentane Aufhebung des Empfindungsvermögens die noch einzige mögliche Wohltat.

Auf Frage 1786: Große Verringerung in allen Fällen bietet das Kuhnheide Heilverfahren. Das Lehrbuch derselben: Die neue Heilwissenschaft von Louis Kuhnheide, Preis Fr. 6. 25, gibt darüber genügende Aufklärung. Unentgeltliche Auskunft über dieses Verfahren erteilt, event. brieflich, Herr J. C. Beck, Badenerstraße 272, Zürich-Außerroth. S. S.

Feuilleton.

Fang' bei dir selber an.

Auch ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage.

Von Heinrich Landsberger.
(Schluß.)

Mit Fritz und Lili standen sie nach wie vor in nur geringem Zusammenhang mehr. Von den großen Festlichkeiten, die die Beiden im Winter gaben, besuchten sie nur eine einzige, und auch diese bloß der lieben Höflichkeit wegen. Blendender Glanz, rauschende Musik und eine dichte Menge füllte die prachtvollen Räume. Lili, in einer grandiosen Toilette von nilgrünem Brokat, war fast unsichtbar, so wurde sie von den Herren umlagert. Sie war sehr munter, sah aber ziemlich bleich aus, was vielleicht auch der Nerven machen konnte. Fritz als Hausherr war ebenfalls sehr beansprucht. Endlich beim zweiten Walzer hatte er für seinen alten Freund einen Augenblick übrig. Sie traten in eine Nische, wo dichte Vorhänge das Rauschen und den Schimmer des Festes dämpften. „Nun, mein Junge, wie geht's denn?“ fragte Robert. Da ergriff Fritz in dem Halbdunkel hastig seine Hand: „O Robert, Robert!“ — „Mein Gott, was ist denn?“ — „Ich bin nicht glücklich.“ — „Fritz!“ — „Nein, ich bin's nicht. Dir darf ich's sagen, Dir allein... sie ist so nichtig, so hohl... o wüßtest Du, wie öde mein Heim ist.“ — „Du solltest sie nicht so viel müßig gehen lassen.“ — „Ich? Was hätte ich ihr zu sagen?“ — „Soll sie meine Frau ins Gebet nehmen?“ — „Wo denkst Du hin? Ich sie verfluchen! Sie würde mir das Leben dann vollends unerträglich machen.“ Robert war tief erschüttert. ... Dann traten sie wieder hinaus. Wie die Lichter glänzten und die Geigen jubelten und Alles in Fröhlichkeit schwamm... und dennoch klagte Fritz, wie öde sein Heim. — „Nun, Schatz,“ fragte Thea, als sie nachher wieder im Wagen saßen — „war das nicht herrlich? Was hat da noch gefehlt?“ — „Nur eins. Das Glück!“

Wieder kam der Frühling und mit ihm ein Ereignis, das selber mit großen blauen Frühlingsaugen in die kleine heimliche Welt in der Lindwurmstraße hineinleuchtete. Es war ein Junge und die Freude ganz unermesslich. Nun waren sie zu Dreien. „Die heilige Dreieinigkeit“, jubelte Robert, wenn er alle Beide, Mutter und Kind, voll seligen Liebesmuths mit festen Armen an sich schloß. — „Drei und doch nur Eins.“ Wie prächtig aber der kleine Kerl auch war mit seinen strampelnden Armen und Beinchen. Wie gesund und derv und drall. Das war die Kraft und Gesundheit der Mutter. Thea nährte es selbst, ganz so wie einst die germanischen Frauen, auch die höchsten unter ihnen, die ihre Kinder keiner Fremden anvertrauen mochten. Und wie die junge Menschenblume dabei erstarrte und gedieh... Nun mußte freilich für Drei geschafft werden. Aber da kam erstens die schon lang erwartete Gehaltszulage Robert's, und dann fand Frau Thea trotz des Kindes für ihre Arbeit immer noch Muße. Es war ganz wunderbar, wie sie die Zeit zu nützen wußte. Augenblicklich war sie mit einem ganz besonders eigenthümlichen Muster beschäftigt. In schweren reichen Farben, mit feltamen Buchstaben-Ornamenten versehen, wirkelten auf dem Papier allerhand phantastische Thiergestalten durcheinander, Löwen und Tiger, Adler und Krokodile. Als Motiv hatte ihr wieder ein Stück aus dem Nationalmuseum gedient, ein orientalisches Thiraz, der dort in der Textilabtheilung ausgestellt war. Wenn das Muster fertig war, was freilich noch viel Zeit erforderte, so wollte sie es diesmal ins Ausland schicken, nach Lyon, an eine dortige berühmte Weberei, bei der sie vorher deswegen angefragt hatte. „Wie gefällt's Dir, Schatz,“ fragte sie Robert eines Nachmittags, denn sie durfte sich auf seinen Geschmack, da er sich in ihrer Schule bereits gehörig gebildet hatte, schon ein wenig verlassen, — sie nahmen so gegenseitig Theil an ihrer Arbeit. Und Robert beugte sich über sie... „Pompös!“ bewunderte er lächelnd — „Du bist eben, was Du machst.“ — „Was denn?“ — „Ein Muster!“

Auch Fritz und Lili wurde ein Kind bescheert. Es brachte aber wenig Wandlung in das eheliche Verhältniß. Im Gegentheil. Es war Lili eher un bequem, sie überließ es ganz der Amme und ihr rother Pondicherry-Papagei auf dem Messingreifen

interessirte sie weit mehr, als das hüßliche und schwächliche, kränklige Wesen, dem sie das Leben gegeben hatte. Fritz war empört in tiefer Seele. Zum ersten Male sprach er ein hartes Wort. „Du bist keine Mutter,“ sagte er bitter. — „Mag ich es denn sein?“ — „Lili!“ — „Nun?“ ... Es war ein Augenblick, der Alles entschied. Seit dem Tage stand er ihr wie ein Fremder gegenüber. Wie leer, wie leer war dieses Weib! Und langsam zog die Liebe aus seiner Brust. Nun auch einmal sah er auch, wie sie gar nicht mehr so hübsch war. Die vielen durchtanzten Nächte hatten tiefe Schatten unter ihre Augen gegraben, und wie matt die waren, und ihr Teint, wie blaß und verfallen. Wie alle Jugendfrische aus ihr gewichen war. Dazu das Kind. In der That, ihr ohnehin verärrteltes Körper, dem sie nur immer im Tanzsaal eine lebhaftere Anstrengung erlaubte, war von dem Allen wirklich sehr angegriffen. Es wurde ein Arzt konsultirt und dieser empfahl dringend, ebenso für das Kind, einen längeren und sofort zu bevorstehenden Aufenthalt an der Riviera. Drei Tage später reisten alle Drei, nach kurzem Abschiede von Robert und Thea, ab — nach Nizza.

Wieder vergingen Frühling und Sommer und der goldene Herbst kam ins Land. Robert und Thea hatten, des Jüngens wegen, eine neue Wohnung genommen, ebenso traut und heimlich, aber näher der Stadt am Karlsplatz, und auch geräumiger. Auch ein Dienstmädchen war engagirt. Sie konnten sich das Alles jetzt schon erlauben.

Es war ein Sonntag-Vormittag. Thea, den Jüngens auf dem Arm, stand am geöffneten Fenster und blickte hinaus in den warmfluthenden Herbstganz und die schon gelblich schimmernden Wipfel. Was sie für eine stattliche, in anmuthiger Fülle prangende, wunderschöne Frau geworden war. Das machte die frische Arbeit und das Glück. Robert hatte es wohl mit stillem Stolz gemerkt. Eine eigenthümliche, aber frohe Erregung sprach heute aus ihrem Gesicht, als hätte sie irgend eine gute Nachricht erhalten. Wird er nicht endlich bald kommen? Denn Robert war schon am frühen Morgen davongegangen. Wohin — er sagte es nicht und darum fragte sie auch nicht. Auch war er sonderbar erregt, überhaupt in all' den letzten Tagen, obwohl er es vor ihr verbergen wollte. Es mußte mit seiner Arbeit zusammenhängen. Auch darüber aber sprach er nicht und deshalb schwieg sie eben wiederum. Er mochte wohl seine Gründe haben, denn sonst vertraute er ihr in allen Dingen. Heute morgen jedoch, nein, das war nicht mehr der alte Robert. Kaum gab er ihr einen flüchtigen Kuß, da eilte er auch schon schnurstracks davon. Was mochte es nur sein?

Himmel! Da — da ist er und wie er angeeilt kommt und heraufwinkt und wie er ausfiehet... er strahlt ja förmlich. Ja, was ist denn? Da steigt auch schon die Thür auf...

„Thea!“

„Was gib't denn? Du zerdrückst mich ja... und den Jüngens! Aber Robert!“

„Thea, Thea! Denke Dir nur... Du weißt, meine Arbeit... schon in den letzten Tagen war mir der Kopf ganz voll... natürlich hast Du nichts gemerkt?“

„Nicht das Geringste.“

„Kurz und gut... es war mir eine Idee dabei gekommen... eine Idee, sage ich Dir... mit einem Wort, eine Erfindung. Ich rechnete erst und rechnete — und heute früh bin ins Laboratorium. Gelingen, gelingen, Thea, gelingen! Hörst Du auch? Und nun paß mal auf, was man von Deinem Manne sagen wird und schaff auch gleich eine neue Kaffeete an... aber eine ganz große, für den Erfinderlohn... Theachen, Theachen!“

„Nun! nun! Und kann man das Modell auch mal sehen?“

„Das Modell?“

„Nun ja. Du wirst Dir Deinen Hund doch patentiren lassen und da braucht man doch ein Modell.“

Robert sah sie ganz verdußt an.

„Siehst Du, da bist Du wieder die Verständigere. Daran hab' ich noch gar nicht gedacht. Das ist aber klümm.“

„Warum denn?“

„Weil das Modell eine Menge Geld kosten wird.“

Es muß fast lauter Platina sein.“

„Da haben wir ja die Kaffeete.“

„D, das reicht nicht.“

Kummervoll, mitten aus seinem Freudenjubiläum heraus, sah Robert vor sich hin.

Da lächelte Frau Thea schalkhaft.

„Wieviel wird es denn sein müssen?“

„Ganz gewiß in die tausend Thaler.“

„Tausend Thaler! Das ist freilich viel... Aber wenn das genügt?“

Mit diesen Worten zog sie langsam einen Brief aus der Tasche, mit fünf schweren rothen Siegeln, und aus diesem wieder einen langen schmalen Streifen. Robert traute seinen Augen nicht.

„Wie? Was? Ein Wechsel? Eine Anweisung auf viertausend Franken?“

„Zawohl, mein Schatz, aus Lyon, für unser Mrster. Vorhin, als Du fort warst, da kam es an. Ich mocht's erst selber nicht glauben. Dort scheinen solche Honorare aber etwas ganz Gewöhnliches zu sein. Und ich soll alle Jahr eins liefern... zu demselben Preise.“

„Thea!“

„Man muß sich eben in die Hände arbeiten, mein Schatz.“

Endlich legte sich der Freudensturm und strahlend zog Robert sein Weib und seinen Jüngens auf's Knie.

„Glaub' mir's nur, Lieb,“ sagte er — „nicht was wir errungen, macht mich so glücklich, sondern wie wir's errungen. Weil wir's wahr gemacht, was wir gewollt, weil wir gemeinsam uns das Glück, die Zukunft erobert. Weißt Du noch jenen Abend? Du sprachst mir davon, wie Du erzogen wuerdest, zur Bedürfnislosigkeit und zur Arbeitsamkeit und daß das Weib ihre Stütze nicht außen, sondern in sich selber suchen solle, uns mit dem Leben aufzunehmen. Und ich, ich sagte dann, daß mit einem solchen Weibe es Jeder wagen dürfe, auch wenn sie Beide nicht mit Gütern beglückt sind. Nun haben wir alle zwei Recht gehabt. Meinst Du nicht auch, meine Thea, daß, wenn es Alle so halten wollten, wie wir, es jener beklagenswerthen Wesen weniger und des Glückes mehr auf dieser Erde geben würde, daß es doch einen Weg aus der Noth gäbe? Darum aber wollen wir unser Glück auch nicht für uns allein behalten... nicht nur in diesem Jüngens dem Staate einen guten Bürger und der Menschheit einen guten Menschen erziehen, sondern, soweit es unsere Kraft vermag, mit Rath und That auch den Bedürftigen, der großen Noth unsere Hilfe spenden, damit es wahr wird an uns, daß, wie jede schlechte und unvernünftige That, so auch jede gute und vernünftige ihre Wellenkreise weit hinausstrahlt, hier zum Segen des Ganzen, dort zum Fluch... und daß gerade in dem stillen Wirken der Frau, wenn sie nur klug und gut ist, zum Heile der ganzen menschlichen Gesellschaft die werthigste helfende und die verstillende Kraft ruht... willst Du, Thea?“

„Ja, ich will!“

Und goldig wob die Herbstsonne ihren Schimmer um die drei stillen und glücklichen Menschen...

Da tönte plötzlich mit schrillum Laute die Klingel...

Eine bleiche, verhärmte, gebrochene Frauengestalt, die langsam, zitternd, mit gekentem Haupte über die Schwelle trat.

„Lili!“

Sie war es und schluchzend barg sie sich in Thea's Schooß. Es war Alles gekommen, wie es kommen mußte. Ihre eigene Schuld hatte Fritz aus dem freudlosen Heim getrieben. Er suchte sich zu betäuben und war von Nizza hinüber nach Monaco gerathen. Dort hatte er in wenigen Tagen sein ganzes Vermögen verspielt, das durch Lili's kostspielige Laune ohnehin schon stark angegriffen war. Das Kind war indessen gestorben. Schwach und krank war es auf die Welt gekommen, auch ihre Schuld, denn im steten Rausch des Vergnügens hatte sie selber ihre Gesundheit untergraben... leichtfertig und ohne Rücksicht auf das pochenende neue Leben... es fehlte ihm auch die warme Sonne der Mutterliebe. Aber die hatte sie, wahr und echt, ja selber nie genossen. Ganz war es doch nicht ihre Schuld. Warum war sie nicht anders ertragen worden. Und nun waren sie Beide elend und fielen den Anderen zur Last, ein Theil jenes großen Glends, das soziale genannt, wie es die Erde füllt.

„Hilf uns, hilf!“ schrie sie unter heißen Thränen aus tiefster Seele auf.

Sanft, mit milder Hand, strich ihr Thea über das Haar.

„Wir haben uns vorhin etwas versprochen, Robert und ich, und an Dir und Deinem Manne wollen wir es zuerst erfüllen. Sei getroft!“

„Und kann es jemals anders, besser mit uns werden?“

„Es muß und es wird besser werden. Aber Du fang' bei Dir selber an!“

Briefkasten.

Frau S.-S. in S. Ihre freundlichen Grüße erwiedern wir bestens.

Frau J. S.-A. Für Ihre gefällige Antwort besten Dank!

Frau W. S. in G. Einverstanden mit herzlichem Gruße.

Frau B. in S. Sie werden den Irrthum berichtigt finden. Für Gewünschtes wollen wir gerne besorgt sein.

Herrn G. in B. Die automatischen Waschmaschinen von D. Lavater-Bütte in Dietikon haben sich schon vielseitig aufs Beste bewährt. Wenn Sie in unserer Zeitung zurückblättern, so werden Sie Eingehendes über diesen Artikel finden.

Frau M.-A. in S. Wir danken Ihnen bestens für Ihre Freundlichkeit. Wir hoffen die Patienten nun besser!

Abonnentin in Br. Das Corset System Schultheß unterscheidet sich von den übrigen Systemen in ganz

wesentlicher Weise. Es gestattet ungehemmt die ausgiebigste Atmung und jede denkbare Bewegung, trotzdem es sich der gegebenen Körperform ganz genau anschließt. Entsprechend den Bewegungen des Brustkastens beim Tiefathmen und denjenigen des Magens beim Essen und beim Verdauungsgefächte dehnt es sich so weit als nothwendig aus, um nachher wieder auf die normale Weite zurückzugehen. Infolge dieser vorzüglichen Konstruktion ist das Schultheß'sche Corset zudem der Abmugung, resp. dem Brechen der Schließen und Stäbe, viel weniger ausgesetzt als die Corsets gewöhnlicher Art. Es kann das neue hygienische Corset aber nicht fertig vom Lager bezogen werden; denn es muß zu dessen richtiger Herstellung auf dem Körper der Bestellerin ganz genau Maß genommen werden. St. Gallen wäre jedenfalls für Sie nicht der richtige Ort zum Maßnehmen und zur Anprobe. Wir wollen uns erkundigen, welche Vertretung Ihrem Domizil am nächsten liegt. Besten Gruß inzwischen.

Frau C. B.-D. in B. Wir begreifen Ihren Standpunkt vollkommen und danken bestens für Ihre gefällige Mittheilungen.

Hr. A. A. in S. Daß Sie die liebe „Frauenzeitung“ nicht missen mögen, sondern jede Samstags mit Ungebulb erwarten, für diese für uns schmeichelhafte Thatfache ist doch gewiß keine Entschuldigung von nöthen! Die „Frauenzeitung“ sendet Ihnen herzlichsten Gruß; sie folgt Ihnen mit Vergnügen nach, wohin immer Sie gehen. — Lieber das Corset System Schultheß finden Sie bereits eine aus Abonnentenkreisen stammende Frage beantwortet. So viel wir wissen, hat Ihr Domizil Vertretung. Wir wollen uns übrigens darnach erkundigen. Besten Gruß von Haus zu Haus!

Frau S. J.-A. in S. Ihre Vorsicht ist sehr begründet. Wir wollen uns daher gerne für Sie umsehen; doch sollten wir vorher wissen, in welcher Eigenschaft die Tochter plagirt werden soll; ob als Volontaire in ihrem erlernten Fache, als Pensionärin in ein Privathaus, oder zum Erwerb in eine Familie. Wir bitten, uns das Nöthige bald mitzutheilen.

Hr. A. A. in B. Wie gerne hören wir die so freundlichen Ausführungen in Ihrem lieben Schreiben. Möge Ihre Gefinnung der „Frauenzeitung“ gegenüber stets dieselbe bleiben!

Frau M. in B. Ihre Anfrage über Lanolin soll gerne berücksichtigt werden.

An Verschiedene. Fehlende Antworten mußten auf nächste Nummer verschoben werden.

Seide.

Seidenstoffe

für Brauttoiletten, sowie Seidenstoffe jeder Art von Fr. 1. 10 bis Fr. 15. — per Meter, versenden meter- und robenweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. Seidenstoff-Fabrik-Union [111] Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Vorzügliches Fischwein.

Alter rother Tyroler

(vom Kantonschemiker rein befunden)

a 65 Cts. per Liter franko. Gebinde leichtweise. 661] Adolf Kuster, Altküchen, St. Gallen.

Baumwolltücher, rohe und gebleichte, zu 28 Cts. per Meter — Kölsch, Vertbauchent etc. — versendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot Jelmoli & Cie. in Zürich. Muster aller Qualitäten und Breiten (von 80 cm bis 205 cm) umgehendst. [196]

Echte und urgekünstelte

Bernerleinwand

fabrizirt Guggag beim Schulhaus Kleinbach.

— Muster zu Diensten. — [19]

Siehe unter den Annoncen: Les Grands Magasins du Printemps.

Feine Damenkleiderstoffe!

Der Rabatt- Sehr billig! Große Auswahl, Verkauf dauert schwarz und farbig nur bis 15. März. Muster franko. Auch Mantelstoffe.

Wormann Söhne, Basel. [121]

Foulard-Seide

ca. 300 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler:

von Frs. 2. 15 bis Frs. 8.65 per Meter portofrei. Muster umgehend.

G. Henneberg in Zürich

Seidenstoff-Fabrik-Depot.

[400]

Haushälterin-Gesuch.

142] Eine Schweizerin, Tochter einer geachteten Familie in Winterthur, seit einer Reihe von Jahren in einem Doktorhause selbständig wirkend, wünscht, eingetretener Familien-Verhältnisse wegen, ähnliches Engagement. — Vielfach anerkanntes Geschick in der Kindererziehung, Tüchtigkeit und Selbstständigkeit in der Leitung des Hauswesens, Charakterfestigkeit und Zuverlässigkeit befähigen sie, grossen Anforderungen entsprechen zu können. Gute Referenzen stehen zu Diensten. Geß. Offerten beliebe man unter Chiffre PS 142 an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung zu richten.

Einige Lehrtöchter

können das Weissenähen gründlich erlernen. [179]

Basel, Birsigstrasse Nr. 91.

Frau Reuter-Schibler,
Chemisiere.

Eine verwitwete Dame in Yverdon würde 2—3 junge Töchter in Pension nehmen. Vorzügliche Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen, sowie Handarbeiten und Piano. Familienleben, mütterliche Aufsicht und Pflege. Fr. 600 per Jahr. Zahlreiche Referenzen in der deutschen Schweiz. Sich direkt zu wenden an Mme. Fivaz-Rapp, rue du Casino 4, Yverdon, oder an Mr. le pasteur Barnaud und Mr. le docteur Mermoud à Yverdon. [51]

Für Eltern.

Die Familie Perret in Yverdon, Waadt, empfiehlt sich zur Aufnahme einiger Töchter, die die französische, englische und italienische Sprache erlernen und sich in allen sonstigen Fächern ausbilden wollen. Preise mässig. Adr. Mesdames Perret. Ref. Frau Dr. Kuhn, Rheineck (St. Gallen), sowie die Herren Barnaud & Pautier in Yverdon. [80] (O L 98)

Gesucht.

für eine nette Tochter, welche das Glätten erlernt und seither darin thätig war, eine passende Stelle, sei es in einem Hotel oder guten Privathause. [187] Geß. Offerten befördert die Exp. d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Eine rechtschaffene, christliche Person, mittleren Alters, reinlich und ordnungsliebend, wünscht Stelle zur Besorgung eines kleineren, stillen Hauswesens.

Gute Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Geß. Offerten sub Chiffre 141 befördert die Expedition d. Bl. [141]

Eine anständige Tochter mit gutem Charakter, deutsch, französisch und etwas englisch sprechend, wünscht auf kommende Saison Stelle, vorzugsweise in eine englische Pension oder Hôtel zum Serviren. Zeugnisse und Photographie zu Diensten. Geß. Offerten unter Nr. 213 befördert die Exped. d. Bl. [213]

Ein junges, intelligentes Mädchen von 18 Jahren, Thurgauerin, sucht Stelle in der Westschweiz, wo es Gelegenheit hätte, sich in den Hausgeschäften und in der Küche besser auszubilden, sowie die französische Sprache zu erlernen. Geß. Offerten unter Nr. 217 beliebe man an die Expedition d. Bl. zu senden. [217]

Für Eltern.

162] In einer achtbaren Familie der französischen Schweiz (Neuveville) werden 2—3 junge Töchter, welche die französische Sprache erlernen wollen, in Pension genommen. Sie haben daselbst Gelegenheit, die höhere Töchter-schule zu besuchen. Referenzen von früheren Pensionärinnen. Sich zu wenden an Mme. Schnider-Anderes, Neuveville. [162]

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Gesucht

189] auf nächste Sommersaison für eine grössere Kuranstalt des Jura: Eine gebildete junge Person als Stütze der Hausfrau, eine Sekretär-Volontärin, eine Café-Köchin, zwei Saalkellnerinnen, eine Saal-Lehrtochter und eine Glätterin. Bezügliche Offerten sind zu richten an die Expedition d. Bl.

Madame Barbier, maitresse lingere in Neuenburg, wünscht einige junge Mädchen aufzunehmen. Dieselben könnten das Weissnähen und die französische Sprache erlernen. Pensionspreis sehr billig. Gute Referenzen stehen zu Diensten. [163]

Eine in der Zimmerarbeit gut bewanderte Tochter, die auch serviren kann und die Handarbeiten, auch das Glätten, versteht, sucht passende Stelle. Sie würde sich nöthigenfalls auch der Hausgeschäfte annehmen, sei es in einem Hotel oder guten Privathause. Gefällige Offerten befördert die Expedition d. Bl. [191]

Familienpensionat.

177] Einige Töchter, die die französische Sprache etc. erlernen oder höhere Töchter-schule besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme in achtbarer Familie. Gesunde Lage, geräumiger Garten; angenehmes Familienleben.

Preis 750—800 Fr. Adr. L 24 B Orell Füssli, Yverdon. [OL 252]

Mädchenpensionat

Villa Yalta

Riesbach-Zürich.

Gesunde, prächtige Lage. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Tüchtiger Unterricht zu allseitiger, naturgemässer Ausbildung. Familienleben. [147]

Nähere Auskunft, Programme und Angabe von Referenzen durch (M 5849 Z)

L. Eberhard,

22 Langgasse, Hirslanden.]

PARIS



GRASSESTE MODERNMAGAZINE

Printemps

Gratis und franco

versenden wir den illustrierten Catalog, in deutscher Sprache, enthaltend die neuen Modekupper für die Sommer-Saison, auf frankirtes Anfragen an

JULES JALUZOT & Co
PARIS

Muster der grossartigen Sortimente des Printemps ebenfalls gratis. Um genaue Angabe der gewünschten Sorten wird gebeten.

Expeditionen nach allen Welttheilen. Porto- u. zollfreie Versand-Bedingungen sowie alle nöthigen Anleitungen zum Maassnehmen und zur genauen Ausführung der Bestellungen aus den Catalogen ersichtlich.

Correspondenz in deutscher Sprache
Eignes Expeditionsbureau in Basel,
St.-Albananlage, 3

Eine in den Hausgeschäften bewanderte brave Tochter findet sofort Stelle. Offerten beliebe man an die Expedition dieses Blattes zu richten. [164]

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein. Koch- und Haushaltungsschule Buchs bei Aarau.

Beginn des 12. Kurses am 5. April nächsthin. Anmeldungen sind zu richten an die Vorsteherin der Anstalt, **Frl. E. Moser** in Buchs, welche auch Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt. [204]

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich. Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher**, Neumünster. **Zürich.** 157] Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitsschule** am 4. April. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen etc. Separate Kurse für Handelslehrerinnen. 11 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 594 Z)

Kochschule. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt über 1400 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede Auskunft wird gerne erteilt. **Telephon 1379. Gegründet 1880.**

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer Oberer Hirschengraben 3, Zürich.

Hiermit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 57. Kurs am **28. März 1892** beginnt. (O F 1891)

Es empfiehlt sich bestens

Frau Engelberger-Meyer.

192] **Töchter-Institut**
Campagne „Les Invaues“, Payerne (Waadt).
Ernste häusliche Erziehung. Liebevoller Pflege. Schöner gesunder Aufenthalt. Bescheidene Preise. Sorgfältiges Studium der französischen und englischen Sprache; Buchführung, Musik, Malerei etc. Auf Wunsch Anleitung im Hauswesen. (H 1643 L)
Für Prospekte wende man sich gefl. an
Mesdames Leuenberger.
Referenzen erteilen bereitwilligst die Herren: **Gebr. Bretscher, Winterthur; J. Steiger-Rietmann, Flawil (St. Gallen); Meyer-Wehrli, Städtli, Schaffhausen; J. Steinmann, Journalist, Bern.** [149]

Pensionat Ray-Moser in FIEZ bei Grandson

könnte Ende April oder Anfang Mai wieder einige Töchter zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. — Gründlicher Unterricht, sorgfältige Behandlung, Familienleben, moderierte Preise. (F 1637 Z)

Nähere Auskunft erteilen auf Verlangen die Herren: **Schelling, Reallehrer, St. Gallen; Weber, Gemeindeammann, Oberuzwil (St. Gallen); Herr Pfarrer Stadler in Lütisburg (St. Gallen); G. Britt-Hohl, Schulinspektor, Frauenfeld.** [95]

Pensionat für junge Töchter.

Villa Beau-Site. — Petits Délices.

»» Genf. ««

Aeusserst sorgfältiger Unterricht und feine Erziehung. Fräulein **L. Nicoud** kann für den Monat April neue Zöglinge aufnehmen. (181)
Prospekte und Referenzen werden auf Verlangen zugesandt. (H 1315 X)

Koch- und Haushaltungskunde.

Die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft ist im Falle, wieder 6 Lehrerinnen für Koch- und Haushaltungskunde ausbilden zu lassen. Von den Aspirantinnen wird verlangt, dass sie, Ausnahmen vorbehalten, sich über genossene Sekundarschulbildung ausweisen, nicht weniger als 20 und nicht mehr als 30 Jahre alt seien, die Hälfte der Kosten (etwa 400 Fr.) selbst bezahlen und sich verpflichten, wenigstens 4 Jahre lang zur Leitung von Kochkursen oder von Haushaltungsschulen zur Verfügung zu stehen. Dauer des Kurses 2 Jahre, mit Beginn am **1. Mai 1892**. Als Schulort ist die thurgauische Haushaltungsschule in **Neukirch an der Thur** bezeichnet. Anmeldungen sind bis spätestens den **15. März** an den unterzeichneten Präsidenten der Kochschulkommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft zu richten. (O 114 G)

Herisau, den 1. März 1892.

Namens der Kochschulkommission:

Deren Präsident:

G. Niederer.

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 13 Frs. 35 Cts. oder 256 Hefte à 70 Cts. 16000 Seiten Text.
Brockhaus'
Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
600 Tafeln. 300 Karten.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

TELEPHON 1
Frauenbinde „Sanitas“
Das Neueste, Einfachste und Praktischste. Sollte bei keiner Ausstattung fehlen. Aerztlich empfohlen. Für alle diese Artikel weibliche Bedienung. Postversandt. Sanitätsgeschäft - Hechtapothek **C. Fr. Hausmann, St. Gallen**
[62]

Butter! natur-rein Honig!
liefert je 9 Pfd. netto franko Nachnahme
Hoftafelbutter la, tägl. frisch M. 7.75
Blüthenhonig, allerfeinst „ 5.25

... Geflügel ...
frisch geschlachtet, trocken gerupft und ausgenommen, 5 Kilopaket franko Nachnahme. [166]

Mastenten M. 6.50, Fettgänse M. 6.50, Pouletten oder Poulets M. 6.50.

R. Freudman,

in **Monasterzyska (Galizien).**

☉ Eine kleine Schrift über den ☉
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [6]

Rahmenarbeiten Filigranarbeiten

70] Sämtliche Materialien zu obigen Arbeiten in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen b. **Gebr. Erlanger, Luzern.** Auf Verlangen Preiscurante franco.

Nachtstuhl-Bidet
praktisches u. elegantes Zimmermöbel
Eidgenöss. Patent Nr. 3208
empfehl. zu 4 Preisen von Fr. 27 an
P. Scheidegger,
Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11
Zürich A. [18]

LAUSANNE
Töchter-Pensionat
gegründet 1878
MME STEINER
148] Villa Mon Réve. (H 1582 L)

Wer an Appetitlosigkeit leidet, verlange die belehrende Schrift über Magenleiden von **J. J. F. Popp** in Heide, Holstein; dieselbe wird kostenlos übersandt. [73]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRUNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. [4]

Von Kennern bevorzugte Marke.
zu mässigen Preisen.

Gegen Magenleiden

Jeder Art, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden und alle derartigen Leiden gibt es kein besseres Hausmittel als **Schrader's echte weisse Lebensessenz** per Flac. Fr. 1.25. Apoth. **J. Schrader's Nachf., G. Schoder, Feuerbach-Stuttg.** Hauptdepot: **Apothek. Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apoth. in St. Gallen und der ganzen Schweiz. [778]

Leicht löslicher CACAO
rein und in Pulver, stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt 200 Tassen Chocolate. Von gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für gesunde u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Produkten, die unter ähnlichen Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber wertlos sind. Die Zubereitung dieses Cacao ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basir. daher die ausgezeichnete Qualität.
CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten Droguerien, Spezialehandlungen und Apotheken. [1]

Aechten Bienenhonig

190] versende à **Fr. 2. 50** per Kilo. Verpackung gratis. 4 Kilo franko. Als Garantie der Aechtheit — welche jeder Sendung beigelegt wird — bezahlt der Verein Bernischer Bienenzüchter **Fr. 100** Jedem, der nachweist, dass der von mir bezogene Honig gefälscht ist. (O 3268 B)

And. Schneider

Bienenzüchter, **Eriswil (Bern).**

Ein ausgezeichnetes Hühneraugenmittel

ist erhältlich bei **Frau Fehrlin, Schlossers, Gartenstr., St. Gallen.** [136]

Bei Salzfluss, offenen und bösen Füssen leistet das **Schrader'sche Indanpflaster Nr. 3**, bei nässenden und trockenen Flechten Nr. 2, bei bösartigen krebsähnlichen Geschwüren und Knochenkrankheiten Nr. 1 die vorzüglichsten Dienste u. findet dieses berühmte Pflaster deshalb auch ausgedehnteste Anwendung. Paquet Fr. 3.75. Apoth. **Jul. Schrader's Nachfolger, Apoth. G. Schoder, Feuerbach b. Stuttg.** [773] Hauptdepot: **Apothek. Hartmann, Steckborn.**

Opferbrecher.
Neuestes
Gedulspiel.
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.
Preis 75 cts.; in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“

L'Elegant
bestes Corsé
von Fr. 6 bis 11.
Alleinverkauft
Au Bon Marché
22 Marktgasse 32
Bern.
(H 1437 Y)
[88]

[200]

Eisenbitter

Interlaken.

[442]

Cacao soluble

≡ Ph. Suchard, ≡

Kanoldt's Tamar Indien

Tricotstoffe

St. Goar-Zéénder, Basel, Tricotfabrik.

Filiale z. Grabeneck Winterthur, **Sal. Bruppacher** auf Dorf 27 Zürich.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866

<i>Zweischläfige Deckbetten</i> , mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halblaum.				
staubfrei und gut gereinigt,	beste Sorte,	180 cm lang,	150 cm breit,	Fr. 22
<i>Zweischlähf. Hauptkissen</i> , 3 Pfd. Halblaum,	»	120 »	60 »	» 8
<i>Zweischläfige. Unterbetten</i> , 6 »	»	190 »	135 »	» 19
<i>Einschlähige Deckbetten</i> , 6 »	»	180 »	120 »	» 18
<i>Einschlähf. Hauptkissen</i> , 2½ Pfd.	»	100 »	60 »	» 7
Ohrenkissen, 1½ »	»	60 »	60 »	» 5
<i>Zweischhl. Flaumdeckbetten</i> , 5 Pfd. sehr feiner Flaum	180 »	150 »		» 31
<i>Einschlähige Flaumdüret</i> , 3 »	152 »	120 »		» 22
<i>Kindsdeckbettili</i> , 3 » Halblaum	120 »	100 »		» 9
<i>Kindsdeckbettili</i> , 2 »	90 »	75 »		» 6
<i>Sehr guter Halblaum</i> , pfundweise à Fr. 2.60. <i>hochfeiner Flaum</i> , pfundweise à 5 Fr.				

Golliez' Blutreinigungsmittel

oder

eisenhaltiger, grüner Nusschalensyrup,

Depots in den meisten Apotheken der Schweiz.
Hauptdepot: Apotheke **Golliez**, Murten.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

8957

In allen Apotheken zu haben.

(5790 J)



LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT

wenn jeder Topf den Namenszug ⁰ in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager b. d. Corresp f. d. Schweiz:
Weber & Aldinger, St. Gallen.
Leonhard Bernoulli, Basel.
Bürke & Albrecht, Zürich.
 Zu haben bei den grössern Colonial-
 und Esswaaren-Händlern, Droguisten,
 Apotheken etc. (67)

Hausindustrie.

 Dasselbst sind auch die besten **Strickmaschinen zu Fabrikpreisen** erhältlich. [168]

Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim **täglichen Gebrauch** von [127

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.**

Dresden und Zürich.



Vorräthig à Stück 75 Cts.
in den meisten **Apotheken,
Droguerien und Parfümerien.**
Man achte genau auf die
Schutzmarke: zwei Berg-
männer; denn es existiren
bereits werthlose Nach-
ahmungen.

Oettinger & Co. Erstes schweizerisches Stoff-Versandhaus in Zürich liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private

Neueste Frühjahrs- und Sommer-Stoffe der Saison 1892.

Vorteilhafte Angebote:

Frühjahrs-Loden nach englischem Geschmack zu eleganten Costümen, 100/105 cm breit, Reine Wolle. Die Robe von Fr. 7. 50 an. — 2500 geschmackvolle Dessins. — Neueste, farbige und Beige und Phantasie-Stoffe — 1500 Muster — per Meter 45, 75, 95 bis 1. 45. — Englische Herrenstoffe, gediegene Neuheiten und Qualitäten: Cheriot, Velours, Buckskins, Kammgarns, glatte, schwarze und farbige Tücher, ca. 140 cm breit — 2200 neueste Muster — per Meter von 2. 45 an. [205]

Die Stoff-Proben sind fertig gestellt und senden dieselben umgehend franko nach auswärts. Costümes-Anfertigung für Damen nach Mass nach neuesten Modellen. Diplomirt an der Schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich im Jahr 1883.

Vorhänge

englische und gestickte crême und weiss.

Besorge das Appretieren und solide Färben von Vorhängen nach Wunsch in crême, beige, écarle etc., unter Zusage sorgfältiger Bedienung und billiger Berechnung. [88]

Frau M. Mösl, St. Gallen, Speisergasse 22, 1. Stock.



Das sicherste und unschädlichste Mittel ergrautem Haar die natürliche Farbe und jugendlichen Glanz

wieder zu geben! Beseitigt ferner Kopfschuppen und verhindert so das Ausfallen der Haare. Vieljähriger Erfolg! Zahlreiche Zeugnisse. — Zu haben per Fl. à Fr. 2. — in St. Gallen bei Herrn Friedr. Klapp, Drog., Haupt-Depot. In St. Gallen: bei Frau Bösch, Rosenbergstr. „ St. Fiden: bei Herrn Egger-Voit. „ Rorschach: bei Herrn Keller, Handlung. „ St. Margarethen: bei Herrn Ruesch, Hdlg. „ Altstätten: bei Herrn Rist, Drog. „ Oberriet: bei Herrn Stieger, Handlung. „ Herisau: bei Herrn Gmünder und Frau Alder-Wirth. „ Waldstadt: bei Herrn Eichmann, Drog. „ Gossau: bei Herrn Hug, Drog. „ Andwil: bei Herrn Egger, Coiffeur. „ Flawil: bei Herrn Frey, Handlung. „ Uzwil: bei Herrn Rey, Drog. „ Degersheim: bei Herrn Seifert, Handlung, z. Rosenberg. „ Schönenmund: bei Herrn M. Völkle, Handlung. [167]

Der ächte EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht Blutarmut Appetitlosigkeit Magenkrämpfe Migräne Nervenschwäche Schlaflosigkeit Schwere Verdauung

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen. Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiert. Nur ächt in Flacons zu Fr. 2.50 und 5. — mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weise man zurück. Depots:



[150]

In allen Apotheken und Droguerien.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldene Medaillen: Wien 1874 — London 1883
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN
ERFUNDEN 1373 Durch den Prior im Jahre Pierre BOURSAUD
Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser vermischt und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.
Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.
Paris gegründet 1897 108 & 109, rue Croix-de-Segues
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.



Von den vielen bis jetzt angepriesenen Gesundheits-Corsets haben sich einzig nur die Gestrückten Gesundheits-Corsets von E. G. Herbschleb in Romanshorn als wirklich praktisch und gesundheitsgemäss bewährt. Dieselben entsprechen allen von der Hygiene gestellten Anforderungen und geben, wenn in der Weite richtig gewählt, dem Körper eine schöne Taille und festen Halt, ohne irgendwie beengend zu wirken. Durch vorzügliche Fäçon und elegante Ausführung unterscheiden sich

Herbschleb's Gestrückte Gesundheits-Corsets

sehr vorteilhaft von allen anderen derartigen Fabrikaten; man achte deshalb auf die Fabrikmarke. Zu haben in jeder bessern Corset-Handlung.

ist im Stande, sich eine schöne Figur zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobiertem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben. Illustrierte Kataloge. [921] Wormann Söhne, Basel.

Kaufen Sie nirgends

bevor Sie sich die reichhaltige Mustercollection von Herrenkleiderstoffen von der (seit 50 Jahren bestehenden) „Kleiderfabrik Zürich“ (M. Huber, In Gassen 11) haben franko zukommen lassen. [129]

Diese Firma hat vor Inkrafttreten des neuen Zolttarifs grosse Waarenlager angekauft und gilt ausserdem überall als die weitaus billigste und reellste Bezugsquelle aller Bedarfsartikel für Stadt- und Landleute.

Keine Mikroben mehr in der Milch!

Familienmütter schützen eure Säuglinge vor Krankheiten, indem Ihr ihre Milch in Oettli's Sterilisator

kochet, der kürzlich an der Internationalen Ausstellung für Kinderhygiene in Paris eine goldene Medaille erhalten hat. Von Aerzten den genesenden und mit Magenleiden beschwerten Personen empfohlen. Apparat für 8 Dec. Frs. 3.50, für 16 Dec. Fr. 4.50. (H 1513L) Prospectus franko auf Verlangen. — Pfleger frères & Cie., Lausanne (Gros et Détail) und bei den Apotheken und Bandagisten. [143]

Gratis-Unterricht

im Maschinenstricken. Lohnendste Hausindustrie. — Anfragen an A. Saurwein, Weinfelden (Thurgau). [54]

[87] Lachener Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen in □, Erbswurst, ökonomische Nährsuppen in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlschmeckend, gesund, bequem und billig. Ueberall verlangen.



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 3.

März 1892



»Schleckmüüsi.

's Schleckerli.

(Zum Titelbild.)

„D' Großmamma ist z' Visite cho!“
So jubelt s' Chind im Garte.
„Was hätt si hüt ächt för mi b'bracht?
I mag gwisß fast nöd g'warte!“

„Chumm, Mineli“, da d' Muetter rüeft,
„Du chamst mer gschwind go poste.
Witbeeri hol mer bi der Greth,
Füß'g Rappe dörseds choste.“

Doch chumm mer ordli demit hei
Und mach kei fuuli Sache!
G'schau nüd am Weg z'erst jede Stei;
Lauf gschwind, so chan i bache!“

D' Frau Greth die lueget fründlich dri,
Pakt d' Beeri in e Düte;
Streckt si dem dicke Hansli hii,
Er soll 's dem Mineli hüüte.

De Hansli de brucht Buckerand
Und Schnupf für d' Bäse Diethen
Und no en Bwick und Gummiband —
Wie lachet da d' Frau Grithen.

Sie wiget und mischt em Hansli ab,
Nimmt s' Geld us'em Papierli.
Und denn fragt üsere dicke Chnab:
„Isch recht, Frau Grith?“ ganz firli.

Und die hät Freud a s' Hansli's Art,
Sie gseht, s' ist ihm dra glege.
Und denkt: „Wenn dä so wüeter fahrt,
Ist der uf guete Wege.“

Was denkt sie ächt vom Mineli?
Das hät sich ganz vergesse
Und hät — das traurig Schleckerli —
Fast alli Beeri g'esse.

S' hät nümme a si Muetter denkt,
Dass si scho lang tüeg warte
Und erst wo s' Säckli leer ist gst,
Schlicht's langsam zuck in Garte.

D' Großmamma uf der Laube dört,
Het lang das Chind gseh schlecke.
„Was wird's ächt us dem Chindli geh?“
So süfzet si mit Skrecke.

De Vatter ist in Garten cho,
Das Mineli cho hole,
„Chumm, ufe mit dim leere Sack!“
So hät er streng bisohle.

Wie stoht's jekt do, das schleckig Ding,
Mit siner leere Düte!
Wie wär's em jekt so wohl, so ring,
Dörft's esse mit de Lüüte!

D' Großmamma lueget s' Chind nüd a,
Und s' Gschenk bleibt an verborge.
Was gilt's, das Mineli denkt jekt dra,
Will tren si Usgäng b'sorge!

Die Blaumeise.

(Schluß.)

Bald auch wuchs und gedieh er zu unserer großen Freude, und nicht lange ging's, so hatten wir statt des nackten, zitternden Thierchens eine schöne, lebhaft Blaumeise mit glänzend blauen Flügeln, zitronengelber Brust und hellblauem Kopfschmuck, welchen sie stolz aufsträubte, wenn sie fröhlich oder zornig war. Sie flog im Zimmer umher, piepte und hüpfte den ganzen Tag und schien ihre Freiheit zu verlangen. Da sagte ich zu Nina: „Der Augenblick ist gekommen, da unser Vögelchen uns nicht mehr gehören darf, Schwesterchen!“

Nina fing zu weinen an, doch nahm sie ihren Liebling und kam mit mir in den Garten.

Das Wetter war schön, der Himmel wolkenlos, und die Sonne schien in all' ihrer Pracht. Die Bäume standen reichbehangen da, und im Garten blühte der Blumen bunter Flor. Als Nina die Natur in dieser Herrlichkeit erblickte, während der Vogel in ihrer Hand zappelte, sagte sie traurig:

„Wie bald werden wir vergessen sein!“

Wir küßten unsern Pflingling, und Nina öffnete ihr Händchen, blickte jedoch hinweg.

Mit raschem Flügelschlage durchschloß die Blaumeise die warme Sommerluft, um von einem nahen Baume aus mit heller Stimme ein frohes Lied zu singen, — ein Loblied auf ihre Freiheit, wie ich mir sagte. Der schöne, harmonische Gesang zerriß Nina's weiches Herzchen; sie setzte sich nieder an den Fuß des Baumes und warf sehnstüchtige Blicke nach dem entschwundenen Liebling, breitete die Arme aus und rief wie sonst, bei Spiel und Lust im Zimmer: Blaumeischen! Blaumeischen!

Bei diesem bekannten Laut fuhr der schöne Vogel pfeilschnell herunter auf die Schulter seiner kleinen Freundin. Wie glücklich war Nina! Wie zärtlich streichelte sie das glänzende Gefieder, während Blaumeischen mit seinem gelben Schnabel ihre Liebkosungen zu erwidern schien. Noch erklangen die süßen Schmeichelnamen und als Antwort das kosende Gezwitscher, noch hingen die schweren Thränen an Schwesterchens Wange, und Blaumeischen trocknete sie mit seinem seidenweichen Flügel.

„Da siehst Du,“ sagte Nina stolz und glücklich zugleich, „mein Liebling will mich nie mehr verlassen!“

„Theures Schwesterchen, wie wahr sagtest Du!“

Hier stockte der Knabe, übermannt von seinem Schmerz. Er legte ein Weilchen die Hand über seine Augen und fuhr dann fort:

„Von diesem Augenblick an wurde die Freundschaft zwischen Nina und der Blaumeise noch inniger. Letztere verließ ihre Herrin nur auf kurze Augenblicke, sie folgte ihr durch das ganze Haus, ja, sie kannte sogar ihren Schritt. Nina's Ruf lockte den Vogel aus der hintersten Allee des Gartens zurück, wo er frei herumfliegen konnte. Am Morgen war es Blaumeischens Gesang, welcher Nina weckte; zwischen den Bettvorhängen hindurch kam das geliebte Thierchen auf das Kopfkissen geslogen und schnäbelte die rothen Lippen des schlafenden Kindes. Glückliches Blaumeischen! Früher noch als Mama und Bruder durftest Du unser Herzblättchen küssen!

Endlich war die schöne Jahreszeit vorbei, und wir mußten nach Paris zurückkehren. Mein Schwesterchen kränkelte, man sprach davon, die besten Aerzte zuzuziehen. Hier angelangt, fühlte es sich noch weniger wohl und verließ sein Zimmer nicht mehr. Oft sah ich unsere Dienstboten betrübt und hörte sie leise in kummervollem Tone sprechen; auch Mama wandte sich oft vom Schwesterchen hinweg, um ihre heißen Thränen zu verbergen, aber ich wußte ja nicht, was Sterben ist!

Blaumeischen verließ seine Herrin nicht mehr, und Nina liebte dessen beständige Nähe; in ihrer Herzensseinsamkeit erzählte sie dem Vogel ihre

Leiden. Wie oft habe ich dieses hübsche Bild mit angesehen: Blaumeisichen auf der Spitze von Nina's feinen, weißen Fingerchen, mit rührender Aufmerksamkeit der klagenden Stimme der kleinen Kranken lauschend. In diesen traurigen Augenblicken hörte man kein Zwitschern mehr, kein Schnäbeln, keinen Flügelschlag! Als fühlte sie mit Nina ihre Schmerzen, so still und traurig verhielt sie sich, und wenn Nina erschöpft in die Kissen sank, so fuhr Blaumeisichen mit seinem weichen Köpfchen über Nina's Lippen, und Beide schliefen endlich ein in ihrem blüthenweißen Bettchen von Gaze und Bandschleifen.

Eines Tages hatte man mich mit Schwesterchen allein gelassen. Ich glaubte sie schlafend, als sie mich plötzlich mit schwacher Stimme rief. Ich eilte zu ihrem Bettchen hin.

„Leb' wohl, Bruder mein!“ sagte sie, „ich sterbe. Wo ist Mama?“

Ich wollte sie beruhigen und sagte, Mama werde sogleich kommen.

„Küsse mich!“ flüsterte sie.

Ich näherte mich ihr, da fiel ihr Köpfchen leblos auf's Kissen!

Sie war todt!

Mit einem Schrei sank ich ohne Besinnung neben dem Bettchen zu Boden, so groß waren Schmerz und Schrecken.

In diesem Augenblick flog die Blaumeise, die neben Schwesterchen geruht hatte, mit einem Klagelaut durch das halbgeöffnete Fenster in's Freie. Es war mir, als wäre es die Seele des kleinen Engels, der auf seinen azurblauen Flügeln sich gen Himmel schwang.“ —

Hier nahm ich die Hand des Kindes und drückte sie in der meinen. Er dankte mir mit einem Neigen seines Hauptes. Der alte Diener, welcher sich uns während der Erzählung genähert, hatte die Augen voll Thränen.

„Sie Alle können Ihnen sagen, wie viel ich gelitten,“ fuhr der Knabe fort, mit der Hand auf den alten Mann deutend; „meine Schwester liebte keinen Undankbaren.“

Als er schwieg, fragte ich ihn schüchtern, um ihn zu zerstreuen:

„Und die Blaumeise? Was ist aus ihr geworden?“

Er bekämpfte seinen Schmerz und antwortete:

„Sobald ich ein wenig stärker geworden war, bat ich, man möchte mich zu Nina's Grab führen, auf den Friedhof Père Lachaise. Ich kniete auf die Marmorplatte und betete für mein Schwesterchen. Der Gesang eines Vogels in meiner Nähe zog meine Blicke in die Höhe und ich gewahrte eine Blaumeise über mir auf einer nahen Trauerweide. Mein Herz klopfte heftig. „Blaumeisichen, Blaumeisichen!“ rief ich und hielt meinen Finger in die Höhe, wie es Schwesterchen gethan. Und wirklich, Blaumeisichen kam, von meinen heißen Thränen begrüßt, von

meinen innigen Küssen bedeckt. Doch verließ es mich schnell wieder und flog auf die Orangen- und Immortellenkränze, welche das Grab meines Schwesterchens schmückten, als wollte es mir sagen, es gehöre dem kleinen Engel, dessen irdischer Leib zu unsern Füßen ruhe.

Jedes Mal, wenn ich das Grab meines Schwesterchens besuche, finde ich Blaumeisken. Am Tage singt es auf ihrem Grab, und des Nachts ruht es in den weißen Kränzen, welche Freundeshände gespendet.

Vor einigen Tagen haben wir Blaumeisken an seinem gewohnten Plätzchen todt gefunden. Es hat Schwesterchen nicht verlassen wollen.“ —

Unterdessen waren wir beim Gitterthor des Parkes angelangt. Ein Wagen wartete auf den Knaben und seinen Begleiter. Im letzten Augenblick sagte der Knabe mit wehmüthigem Lächeln zu mir: „Jetzt wissen Sie, weshalb ich die Vögel so lieb habe!“

Mis Vaterhuus.

Gar bald sind mir iglebt gsi im Vaterhuus und es Lebe hat sich dort für üs ufthue, wie's nümme schöner si chan. S'ist us und i gange bi=n=üs wie ime=ne Bienechorb und mir hand dörfe juuchze=n=und singe=n=und springe nach Herzeslust. Me het üs nie gheiße still si und Niemerem sind mer mit üserem Lärme=n=im Weg gsi. Mer hand üs überall umetriben, vom Aufzug bis zum Cheller, im Garte, im Hof und im Stall. Mer hand nüd viel Wünsch gha, aber en Ueberfluß a=n=ungsuechte Freude. Dhni Sorge=n=oder Beschränktig händ mer üseri Jährli gnosse, und es ist üs fürwahr nie in Sinn cho, daß anderi Chind nüd au so guet händ wie mir. Es Stündli aber ist cho, wo=n=üs au d' Chehrseite vom Lebe zeigt het und de seb Idruck het mi nümme verloht bis zur hüttige Stund und was das gsi ist, will i eu hüt verzelle. Es ist im Spotherbst gsi, und s' Müetti het d' Wintervorräth revidiert. Si het Platz gmacht für de riich Sege=n=a Bohne, Erbse, Schnitz und Zwetschge. Do het's ime=n=e G'halt vom liegende Chaste no en Reste älteri Bohne gha, so großi rothi, mit dunkle Spriggeli. Mir Chind händ so gern damit g'spielt, mir händ's putzt und g'ribe, daß sie g'glänzt händ wie Siede. Aber zletscht ist üs das Spiel verleidet und mer händ das Becki voll Bohne nümme=n=aglugt, do het me's ewägthue. Am nächste Tag isch es Samstag gsi und d' Magd het de Chotzübel vor s' Huus use gstellt, daß en de Chotzfäflerma chönn i sin Wage leere. I han in der Stube zum Sitefensterli usglueget und gseh=n=en alts, grau's Wiibli flüßig öppis us em Chotzfäfler i d' Schoof ine bücke. Wi het's recht gwunderet, was das

alt Muetterli i dem Abganghübel finde chönn und s' hät mi jedesmal durii g'schüttlet, wenn 's mit sine verschrumpflete Hände uf's Neu wieder in dem wüeste Züüg umegfahre = n = ist. I han em Vatter grüest, der grad am Tisch g'sesse = n = ist, er soll doch au cho luege, was das alt, verbücht Fräuli so flüßig us üserem Chotsfäßli use läsi. Ihn het's au gwunderet und so hät er d' Muetter g'raget, wo ebe zur Thür i cho ist. Und die seit: die alte Bohne han = i = la usschütte, es het wurmstichige däbi gha und die wo no recht gsi sind, het me nümme chönne = n = ersüilde. Der Vatter und d' Muetter händ denand aglueget und schicked mi vor's Huus abe, i soll dem Fräuli go uferüese. Das ist aber z' tod erschrocke, wo = n = i zur Huusthür usecho bin und het si agfange entschuldige; es hei' die Bohne gwüß nüd welle stehle, es well's ja grad wieder ineleere; es hei ebe gemeint, me bruucht's nümme. De Vatter hät dem Ding zuegloset zum Fenster us und rüest: „Fräuli, leered die Bohne nu wider dört ine, sie sind nünt werth. Und chömmed use.“ S' Fräuli aber het die Bohne nümme welle = n = usleere, es chönn't's eso guet bruuche und wär. eso froh drab. I han aber churze Prozeß gmacht, i han de Schoofzipfel gnoh, daß es d' Bohne usgleert het und ha = n = das erschrocke Fräuli bi der Hand gnoh und d' Stege = n = uf g'führt. Meh hitzig und grob ha = n = i = s gmacht, als artig, so daß das alt Muetterli fast über sin Stecke g'stolperet ist, d' Stege = n = uf. Aber i hett halt möge gumpe, i hett möge duruf flüüge. I han de Vatter und d' Mutter wohl g'hemnt und hann darum öppis Guet's vorusgseh. „Säged, Fräuli, was händ ihr mit dene Bohne welle mache,“ froget's do der Vatter. „Zum Esse, Herr,“ seit s' Fräuli, „no gern zum Esse. Ich sorge für vier Enkelhind und hett ebe lang und guet d'ra z'lebe mit ene. Wemmer die Bohne hetted, bruuchted mer e feis Brod. Und wenn's au e chli hert wäred, das machti nünt, die Chind händ gueti Zäh' und ich trinke d' Brüeh.“ Wie hett mer s' Herz weh thue, wie han = i briegge müesse. „D du arm's, arm's Fräuli,“ hett mis Gwüsse g'seit, „Du söttist us em Chotsfaß esse und ich goh mit Spiis und Trank eso liederlich um.“ En jede Kumpf im Gesicht vo dem alten Muetterli het mer i d' Seel g'schnitte, als hette = n = ich ehre gmacht. Nu, s' ist g'gange wie = n = i denkt han. S' Fräuli het esse = n und trinke müesse und hett vo do a alli Tag chöne mit eme Chorb cho, cho vorigs Esse hole. Und daß Vorigs geh hett, für das händ mir Chind denn redlich g'sorget. Mer händ is uf eimal um d' Chuchi g'chümmeret und händ d' Magd alli Tag g'froget: Händ er au gnueg g'chochet, daß s' Fräuli no gnueg überchunnt.

Fertig ist die Schicht vom Fräuli no nüd, aber mer müend na Platz für Anders b'halte, d' Fortsetzig chunnt denn s' nächst Mal.

Auflösung der Charade in Nr. 2.

Rauchfang.

Briefkasten.

Fanny A. in L. . . . Hör' Fanny, mein kleiner Finger hat mir gesagt, daß Du schon zweimal am Vormittag nicht hast zur Schule gehen können, weil Du einmal einen Strumpf nicht gefunden und das andere Mal Deine Schulsachen verlegt hattest. Das ist schlimm. Aus einem unordentlichen Mädchen wird niemals was Rechtes; es kann nichts Rechtes lernen und ist zu nichts Rechtem zu gebrauchen. Bis zum nächsten Hestli will die Tante zu sehen, ob Fanny sich bemüht, ihre Kleider am Abend hübsch zusammen- und auseinanderzulegen und ob sie ihre Schulsachen alle in's eigene Arbeitspult einschließt vor dem Zubettgehen. (Gelt, ich weiß, daß die gute Bathin Dir ein solches zu Weihnachten geschenkt hat, um Deinen Ordnungssinn anzufeuern.) Thut sie's nicht auf freundliche Ermunterung der lieben Mama, so setzt die Tante den ganzen Namen des unordentlichen Kindes in's Hestchen. Und wie muß Fanny sich dann schämen!

Emma. Ein Hest voll sorgfältig geschriebene Schriftproben wird den lieben Papa als Geburtstagsgeschenk besonders freuen. Er hält etwas auf eine schöne Schrift und die Deinige läßt sehr zu wünschen übrig.

Bertha, Ida, Louis und Emil M. Euer gemeinsamer Brief hat mir große Freude gemacht. Ihr habt Alles so anschaulich beschrieben vom Einzug in die neue Heimath, daß ich Euer Haus fast zeichnen könnte. Gut mag's ausgesehen haben, als Du, Louis, rückwärts in's Brunnenloch geplumpst bist. Und Katharine hätte ich sehen mögen in jenem Augenblick, als die zappelbeinige Ida mit dem gefüllten Flaschenkorb in die Küche gesprungen kam und Korb und Flaschen und 's Kind, alles mitammen der alten Kathrine vor die Füße fiel. Natürlich, wer wird denn in so geschäftsdrängender Zeit an die Thürschwelle denken! Du kannst von Glück jagen, daß nichts Schlimmeres dabei passirt ist. Wie leicht hättest Du in die Scherben fallen und Dich arg verletzen können. Sagt Mama, sie solle auch die kleine Marie zum Schreiben veranlassen; das heißt, die liebe Kleine soll dem großen Emil in die Feder diktiren, was er zu schreiben hat. Adieu für heute. Laßt bald wieder von Euch hören.

Fritz P. Und auch Du, armer Kerl, würdest gerne jubeln, lärmern und lachen und darfst doch nicht, wenn die arme Mama so krank ist. Aber Du kannst Dich doch mit Deinen Thieren beschäftigen, mit Deinen Kaninchen und Meerschweinchen? Weißt Du, wie oft die liebe Mama Dich hat daran erinnern müssen, Deine Pfleglinge zu füttern und ihnen den Stall rein zu machen. Thue dies nun aus eigenem Antriebe und besorge die Sache von Anfang bis zu Ende wie ein rechter, treuer Knecht. Und wenn dadurch Unordnung entsteht, so räume sauber auf und sieh dabei auch in die Ecken. Wenn Du den Stall völlig rein gemacht hast, so streue auf den Boden eine Lage Torfmull. Onkel Doktor hat solchen im Stall für seine Pferde und wenn Du den alten Johann hübsch bittest, so gibt er Dir gerne einen Korb voll. Mit Torfstreue verhütest Du auch den unangenehmen Geruch im Stalle, weswegen Papa die munteren Thierchen schon so oft wegthun wollte. Und dann noch eins; leiste auch Fanny etwa freundlich Gesellschaft, weißt, sie ist auch traurig und muß nun beständig Kindsmagd sein. Gelt, Du thust's!